

Margit Eckholt

Die Perspektive einer wissenschaftlichen und kirchlichen Stiftung: Stipendienwerk Lateinamerika – Deutschland e.V.

1. Gefragt: neue Formen der Solidarität in Zeiten der Internationalisierung der Wissenschaften

In den letzten Jahren ist es zu einem vielschichtigen Wandel in der Wissenschaftslandschaft weltweit gekommen. Nach einer UNESCO-Studie aus dem Jahr 1995 ist die Zahl der Studierenden von 13 Millionen im Jahr 1960 auf 82 Millionen im Jahr 1995 gestiegen. Entsprechend zu diesem rapiden Anstieg ist auch die Zahl der Bildungsmigranten gewachsen, auf 1,6 Millionen, ein Anteil von 2 % der Studierenden. Weiterhin werden vor allem die USA und Großbritannien sowie Deutschland als Ziel der Bildungsmigranten angesteuert. Die Gründe für die Wahl eines Studienortes oder Forschungsaufenthaltes in diesen Ländern sind vielschichtig, neben der besseren Qualität des Studiums und der Ausbildung, namhaften Wissenschaftlern und Forschungszentren ist es – wie vor über 40 Jahren – die Armutssituation in den Herkunftsländern. Zwei Drittel der Bildungsmigrationsströme sind, so Hermann Weber, der Generalsekretär des Katholischen Akademischen Ausländerdienstes, „als Bewegung aus ärmeren in hochindustrialisierte Länder zu charakterisieren“¹. Auch wenn die Zahl der Bildungsmigranten im Vergleich zu den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts prozentual nicht gestiegen ist, so werden sie in der Öffentlichkeit auf neue Weise wahrgenommen. Internationalisierung wird zu einem Qualitätsmerkmal der Hochschulen in einer globalen, immer stärker vernetzten Welt; ein Wettbewerb um qualifizierte Studierende und Nachwuchswissenschaftler aus den Ländern des Südens und Ostens hat eingesetzt, der oftmals mehr aus Eigeninteresse als um der Förderung von jungen Nachwuchswissenschaftlern aus sog. Entwicklungs- und Schwellenländern unternommen wird. Nicht mehr selbstverständlich ist die Rückkehr von hochqualifizierten jungen Wissenschaftlern in ihre Heimatländer, „brain-drain“ beklagen ge-

¹ H. Weber, Internationale Mobilität in Studium und Wissenschaft als Herausforderung für die Kirche, in: *People on the move* 82 (2000) 13-27, hier: S. 14.

rade Länder mit negativer Entwicklungsbilanz – wie z.B. Ecuador oder Bolivien.

Gerade hier sind die Hochschulen – Universitäten und Fachhochschulen – in ihrer politischen Verantwortung gefragt. Hinter dem neuen Phänomen der Internationalisierung der Hochschulen verbirgt sich eine komplexe Gemengelage von wissenschaftlichen, ökonomischen, politischen und kulturellen Interessen, und hinter dem Deckmantel der „cultural studies“ und der „post-colonial studies“ kann sich ein neuer „Kolonialismus“ einschleichen, subtiler und gefährlicher als der scheinbar vergangene, weil es nicht um die „Eroberung des Anderen“ (T. Todorov) geht, sondern um die Qualitäts- und Machtsteigerung eigener wissenschaftlicher Exzellenz- und Kompetenzzentren. Nichtsdestotrotz kann die neue Internationalisierung der Wissenschaftslandschaft aber auch eine Chance bieten, die vernachlässigte Entwicklungspolitik auf neue Weise in den Blick zu nehmen. Wenn die Alumni- und Alumnae-Arbeit – die Arbeit mit ehemaligen Studierenden und Doktoranden, vor allem auch ausländischen Studierenden – immer wichtiger wird und der DAAD z.B. verschiedene Alumni- und Alumnae-Förderprogramme eingerichtet hat, wenn Lehrangebote deutscher Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen an Hochschulen der ehemaligen ausländischen Studierenden gefördert werden, ebenso wie Partnerschaften zwischen Hochschulen weltweit, wenn neue internationale Studiengänge entstehen, so tut sich hier ein neues Feld internationaler und entwicklungspolitischer Verantwortung der Hochschulen auf. Internationalisierung der Hochschulen trägt so dazu bei, dass sich diese – und das heißt die „scientific community“ im Ganzen als Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden – als neue Subjekte entwicklungspolitischen Engagements entdecken; gerade hier können neue Formen der Solidarität wachsen.

Die Alumni- und Alumnae-Programme mit ausländischen Partnern sind erste institutionalisierte Wege, zur Ausbildung dieser neuen Formen von Solidarität beizutragen. Was wissenschafts- bzw. hochschulpolitisch ein neuer Akzent ist, hat aus Perspektive kirchlicher-wissenschaftlicher Stiftungen jedoch schon eine längere Geschichte. Im Zuge des 2. Vatikanischen Konzils, auf dem die katholische Kirche sich neu als „Welt-Kirche“ entdeckt und definiert hat, kommt auch Laien auf neue Weise Verantwortung in der Gestaltung von Welt und Kirche zu; es entstehen im Hochschulbereich Stiftungen bzw. von katholischen Laien getragene Vereine, die neue Formen der Diakonie der Kirche – Bernhard Hanssler, der Gründer des Cusanuswerkes, sprach von „kultureller Diakonie“ – auch im

Hochschulbereich erschlossen.² Dabei war von Anfang an auch die Arbeit mit ausländischen Studierenden im Blick; gerade angesichts des neuen Welthorizontes, den das 2. Vatikanische Konzil für die katholische Kirche bedeutete, war diese neue Form kultureller Diakonie mit entwicklungspolitischen Akzenten eng verknüpft. 1958 wurde so der Katholische Akademische Ausländerdienst (KAAD) als Verein gegründet; er wurde für die Deutsche Bischofskonferenz „zu einer überdiözesanen Koordinierungsinstitution der vielfältigen Arbeit mit und für ausländische Studierende und Wissenschaftler in den Diözesen.“³ 1968 wurde das Stipendienwerk Lateinamerika-Deutschland e.V. gegründet als wissenschaftliches Austauschprogramm zwischen Lateinamerika und Deutschland mit dem Ziel, Forschungsaufenthalte von lateinamerikanischen Nachwuchswissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen in Deutschland (in den Fächern Theologie, Philosophie, Sozialwissenschaften und Pädagogik) anzuregen und zu fördern und auch deutschen Wissenschaftlern in den genannten Disziplinen einen Aufenthalt in Lateinamerika zu ermöglichen.

Was vor 40 Jahren begonnen hat, erscheint heute – angesichts der Internationalisierung der Hochschulen und der neuen wissenschaftspolitischen Akzente – als eine „Avant-garde“, deren Erfahrungen den Hochschulen Anregungen bieten kann, unter den veränderten weltpolitischen Vorzeichen kreativ nach neuen Wegen zu suchen, als wissenschaftspolitischer Akteur Verantwortung im Sinne globaler Gerechtigkeit zu übernehmen. Ein Stichwort, das gerade das Stipendienwerk Lateinamerika-Deutschland („Intercambio cultural latinoamericano-alemán“ – ICALA) in diese Suchbewegung einbringen kann, ist der Netzwerk-Gedanke. Seit den 70er Jahren ist – wie im Folgenden kurz vorgestellt wird – ein lebendiges Netz von wissenschaftlichen Partnerschaften zwischen lateinamerikanischen staatlichen und katholischen Universitäten und deutschen Hochschulen entstanden, ein „intercambio“, der für die Entwicklungsarbeit der 60er-Jahre, in der Entwicklungsarbeit zum großen Teil als „Einbahnstraße“ im Sinne einer Hilfestellung für die „Armen“ und die Benachteiligten verstanden wurde, höchst

² Vgl. B. Hanssler, *Glaube und Kultur*, Köln 1968; *Glauben aus der Kraft des Geistes. Unkonventionelle Weg der Wiederbegegnung mit Augustinus, Benedikt von Nursia, Franziskus von Assisi, Dante, Nilolaus von Kues, Thomas Morus, Blaise Pascal, Johann Adam Möhler, Theodor Haecker*, Freiburg/Br. 1981. Zu Hanssler: A. Schavan, *Überzeugung und Verantwortung. Warum engagieren sich die Kirchen in der Begabtenförderung?*, in: *Cusanuswerk. Jahresbericht 2005*, Bonn 2006, 13-18, hier: 14; Rainer Hank, *Der Geistliche und die Macht – Bernhard Hanssler*, Freiburg 1997.

„progressiv“ war und das vorweggenommen hat, was heute, in globalen Zeiten, zum Modell weltweiter Partnerschaften wird.

Im Folgenden werden – auf dem Hintergrund der Suche nach neuen Formen der Solidarität zwischen Nord und Süd – der Weg und die Arbeit des Stipendienwerkes Lateinamerika-Deutschland beleuchtet. Anhand dieses konkreten Beispiels kann vielleicht deutlich werden, wie sich konkrete Formen von Solidarität immer auf dem – von Hille Haker charakterisierten – lebendigen Feld zwischen Gerechtigkeit und Anerkennung ausbilden.⁴ Gelebte Solidarität bedarf institutionalisierter Formen, in denen das Spannungsfeld zwischen Gerechtigkeitsnorm und konkreter Person und Gruppe, mit der Solidarität geübt wird, immer wieder neu austariert werden muss. Zu diesen Formen gehören Instanzen, durch die das Macht- und Ohnmachtsgefälle zwischen den Partnern einer solidarischen Beziehung thematisiert werden kann, in denen sich das Verhältnis zwischen den Partnern immer wieder neu – wie in jeder Begegnung – auszutarieren und die Gerechtigkeitsnorm sich am konkreten Fall zu bewähren hat. Diese Instanzen sind selbst von je unterschiedlichen Motivationen geprägt; sind diese einseitig und im Konsens von den Partnern getragen, können sie dazu dienen, ideologische Verkrustungen und Selbstgefälligkeiten zu „demaskieren“. Die motivationale Kraft der Arbeit des KAAD und des ICALA ist der weltkirchliche Auftrag, den das 2. Vatikanische Konzil in seiner Kirchen- und Pastoralkonstitution formuliert hat: zur Einheit des Menschengeschlechtes beizutragen, die Freundschaft Gottes in Jesus Christus im Friedens- und Versöhnungsdienst unter den Menschen lebendig zu halten.

2. Ein Netzwerk für den lateinamerikanisch-deutschen Austausch auf den Feldern von Theologie, Philosophie und Erziehungswissenschaften

Seit knapp 40 Jahren arbeitet der ICALA („Intercambio latinoamericano-alemán“) als wissenschaftliches Austauschprogramm zwischen deutschen und lateinamerikanischen Hochschulen; im Fokus der Arbeit des ICALA stehen die Disziplinen Theologie, Philosophie und Erziehungswissenschaften. Gefördert werden Promotions- und Forschungsaufenthalte lateinamerikanischer Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in Deutsch-

³ Weber, Internationale Mobilität, S. 20.

⁴ Vgl. H. Haker, Zum Verhältnis zwischen Gerechtigkeit und Solidarität, S. 33-52, Beitrag in diesem Band.

land sowie Aufenthalte deutscher Nachwuchswissenschaftler in Lateinamerika. Seit seinen Anfängen ist das Stipendienwerk eng mit der Bischöflichen Aktion ADVENIAT verbunden, ADVENIAT ermöglicht die Finanzierung der Stipendien- und Seminarprogramme. Die „Hilfe für Lateinamerika“, so ADVENIATs Zielsetzung, wird vom Stipendienwerk Lateinamerika-Deutschland als „intercambio“, als „Austausch“, als Dialog verstanden. Wissenschaft, Entwicklungsarbeit und Pastoral der Kirche stehen in engster Verbindung. Die Arbeit auf dem Feld der Wissenschaft ist sicher zunächst eine Elitenförderung, sie hat dabei jedoch das Gesamtbild der lateinamerikanischen Gesellschaften vor Augen und orientiert sich an der von der lateinamerikanischen Kirche seit dem 2. Vatikanischen Konzil formulierten „Option für die Armen“. Insofern ist eine „entscheidende Frage“, wie Hermann Weber im Blick auf den KAAD formuliert hat, „wie diese Entscheidungsträger mit der Masse der Bevölkerung ihrer Länder, insbesondere mit den Armen, Marginalisierten oder ‘Ausgeschlossenen’ in Vermittlung stehen bzw. sich selbst in Vermittlung bringen, wie also über Eliten Partizipation und Inklusion erreicht werden kann, letztlich eine integriertere Form der Gesellschaft auf nationaler und globaler Ebene entstehen kann.“⁵ Elite wird so im Sinne einer „Bildungs-, Werte- und Dienstelite“ verstanden: „Der Dienstcharakter dieser Eliten für das ‘bonum commune’ der lokalen und regionalen, letztlich der globalen Gemeinschaft, auch auf kirchlicher Ebene, steht im Vordergrund der Bildungsarbeit und Förderung.“⁶

Seit Ende der 60er Jahre ist ein Netzwerk von Partnergremien in Lateinamerika entstanden, die in Zusammenarbeit mit einem deutschen Kuratorium für die Auswahl der Stipendiaten und die Durchführung von gemeinsamen Seminaren verantwortlich sind. Dieser Freundeskreis von Mexiko bis Talca (Chile), von Lima (Peru) bis Asunción (Paraguay) hat durch die Veranstaltung von internationalen und interdisziplinären Seminaren wesentlich zur Vernetzung von katholischen und staatlichen Universitäten, theologischen und philosophischen Fakultäten in Lateinamerika beigetragen und schärft vor allem die soziale und politische Verantwortung der lateinamerikanischen katholischen Intellektuellen. Die konkrete interkontinentale Solidarität – zwischen Deutschland und Lateinamerika – setzt sich

⁵ Weber, Internationale Mobilität, S. 18.

⁶ Weber, Internationale Mobilität, S. 18.

fort in der Solidarität, die ehemalige Stipendiaten und Stipendiatinnen in ihren Ländern leben.

Zwei Momente, die gerade heute bei der Bildung von Alumni- und Alumnaevereinen im Hochschulbereich von Bedeutung sind und an denen deutlich werden kann, dass Solidarität sich nur auf dem Hintergrund eines dynamischen, lebendigen, darin auch verletzbaren Lebensfeldes ereignet, seien in besonderer Weise genannt:

- die Verankerung in der konkreten geschichtlichen Realität Lateinamerikas
- das „institution-building“ im Sinne der Ausgestaltung eines lebendigen Netzwerkes.

2.1' Ein wacher Blick für die „Zeichen der Zeit“: in der Geschichte und Kultur Lateinamerikas verankert⁷

Entscheidend für die Gründung des Stipendienwerkes waren auf der einen Seite die entwicklungspolitischen Impulse der 60er Jahre, das Aufeinandertreffen von Modernisierungs- und Dependenztheorien, der neue Blick für die Länder der Dritten Welt, andererseits die neue Sensibilität für die „Zeichen der Zeit“, die Armutsschere und die internationale Solidarität, die den weltkirchlichen Aufbruch der katholischen Kirche auf dem 2. Vatikanischen Konzil auszeichnete. Das Stipendienwerk ist in der entscheidenden Aufbruchszeit in der lateinamerikanischen Kirche gegründet worden. Das „aggiornamento“ des Konzils und die Impulse der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“, das neue Verhältnis von Kirche und Welt, das sich hier abzuzeichnen beginnt, werden auf verschiedenen Ebenen kirchlichen Lebens und Arbeitens in Lateinamerika umgesetzt. Die 2. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Medellín (1968), das „lateinamerikanische Konzil“, legt für die Kirche in Lateinamerika ganz entscheidende neue Wege in die Zukunft aus: es ist eine in der konkreten gesellschaftlichen und politischen Realität Lateinamerikas verankerte Kirche, die zur Zeit der Diktaturen in den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts zur Anwältin der Entrechteten und Verfolgten wird, die eine entschiedene Option für die Armen und die Jugendlichen formuliert hat. Dieser wache Blick für den geschichtlichen Moment prägt den Gründungsmoment

⁷ Vgl. den Beitrag von Margit Eckholt zur Geschichte des Stipendienwerkes: Netzwerk für den Austausch. Das Stipendienwerk Lateinamerika-Deutschland, in: Herder-Korrespondenz 53 (1999) 201-205.

des Stipendienwerkes sowie die Arbeit des Stipendienwerkes in den vergangenen knapp vierzig Jahren.

Zu den entscheidenden Schritten auf dem Weg der Gründung des Stipendienwerkes Lateinamerika-Deutschland zählen verschiedene Gespräche im Kreis um den Freiburger Religionsphilosophen Bernhard Welte, seine Vortragsreise nach Lateinamerika im Jahre 1967, die von Peter Hünermann durchgeführten Vorgespräche mit verschiedenen kirchlichen und staatlichen Institutionen wie Misereor, ADVENIAT und dem BMZ zur Finanzierung und Institutionalisierung eines deutsch-lateinamerikanischen Austauschprogrammes, Peter Hünermanns Reise nach Südamerika im Jahre 1968 und die Gründung der ersten Partnergremien in Südamerika. 1969 konnten dann die ersten Stipendiaten ihre Studien in Deutschland aufnehmen. Wissenschaft wächst, das hat Leben und Werk des vor 100 Jahren geborenen Freiburger Religionsphilosophen Bernhard Welte geprägt, aus der lebendigen Begegnung, der Dynamik von Lehrer-Schüler-Beziehungen. Gerade dies ist in Zeiten der Ökonomisierung und Funktionalisierung der Wissenschaften ein humanistisches Erbe, an das nicht oft genug erinnert werden kann. Erst die Bereitschaft zur „Entdeckung des/der Anderen“ läßt Neues werden.

Auf Einladung der Universidad del Salvador und der Universidad de Buenos Aires reiste Bernhard Welte im September und Oktober 1967 zum ersten Mal nach Südamerika – nach eingängiger Vorbereitung auf diese Reise durch ein Eintauchen in die Welt der großen lateinamerikanischen Autoren Jorge Luis Borges und Alejo Carpentier, aber auch der Lyriker Gabriela Mistral und César Vallejo. Seine religionsphilosophischen Vorträge und Seminare, die ihn nach Buenos Aires, Santa Fe, Córdoba und Mendoza in Argentinien und nach Santiago de Chile und Salvador de Bahía/Brasilien führten, befassten sich mit dem Atheismus in der westlichen Welt, der Gottesfrage im Denken Heideggers und dem Problem des Bösen; sie wiesen aber auch die neuen Wege der Theologie angesichts des „Durchbruchs geschichtlichen Denkens“ im 19. Jahrhundert auf. Die Vorträge Weltes waren eine erste entscheidende Saat für den beginnenden Austausch zwischen deutscher und lateinamerikanischer Theologie und Philosophie. Bernhard Welte gelang es, die Lebendigkeit deutschsprachiger Religionsphilosophie in den lateinamerikanischen Kontext hineinzuvermitteln und umgekehrt auch in den Vorträgen nach seiner Rückkehr „Eindrücke aus dem geistigen Leben in Südamerika“ nach Deutschland hin zu vermitteln. Neben seiner Vortragstätigkeit konnte Welte in verschiedenen Ge-

sprächen eine Gesellschaft und Kultur im Aufbruch kennen lernen, die auf der einen Seite mit großen Problemen der Unterentwicklung kämpfte, auf der anderen Seite durch neue politische und gesellschaftliche Befreiungsbewegungen geprägt war. Die katholische Kirche in Lateinamerika befand sich, angestoßen durch das „aggiornamento“ des 2. Vatikanischen Konzils, im Aufbruch aus dem „Barockkatholizismus“ und suchte in den gesellschaftlichen und geschichtlichen Wandlungsprozessen einen neuen Ort. Gerade hier tat sich – wie Bernhard Welte und ein Jahr später Peter Hünermann sofort spürten – für Philosophie und Theologie ein wichtiges neues – weites – Feld auf, diesen Aufbruch zu einem „neuen Humanismus“ (B. Welte) hin zu begleiten.

Die konkrete Situation von Forschung und Lehre an den lateinamerikanischen theologischen und philosophischen Ausbildungsstätten war demgegenüber jedoch eine andere. Philosophie und Theologie folgten in ihrer Methodik einer eher lebensfernen Neuscholastik, hatten kein Instrumentarium ausgebildet, die Lebendigkeit des gesellschaftlichen und kirchlichen Aufbruchs begrifflich zu erfassen, diesem Aufbruch damit auf Ebene des Denkens auf den Grund zu gehen und mit der Tradition der Glaubensüberlieferung zu vermitteln. Vor allem die schlechten Ausgangsbedingungen für die Forschung an den Fakultäten und Instituten – der große Wechsel von Professoren und Dozenten, die geringen Gehälter und damit verbunden das hohe Stundendeputat der Dozenten – führten dazu, dass an den theologischen und philosophischen Ausbildungsstätten in Lateinamerika nur ein Basiswissen vermittelt werden konnte und von Forschung kaum zu reden war.

In Gesprächen Bernhard Weltes und Peter Hünermanns mit lateinamerikanischen Kollegen wurde die Idee geboren, ein Austauschprogramm zu gründen, in dem „die wissenschaftliche Reflexion des christlichen Glaubens unter den Bedingungen der heutigen kulturellen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Problematik in Lateinamerika und Deutschland gefördert“ werden soll. (Jüngeren) lateinamerikanischen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen sollte ein Forschungsaufenthalt in Deutschland ermöglicht werden, umgekehrt sollten auch deutsche Wissenschaftler zu einem Aufenthalt in Lateinamerika motiviert werden. Mit der Förderung von christlich denkenden, der Kirche verbundenen Wissenschaftlern der Fachgebiete Theologie, Philosophie und benachbarter Humanwissenschaften war und ist so das Ziel verbunden, durch die Erarbeitung eines soliden wissenschaftlichen „Rüstzeuges“ im Rahmen eines Forschungsaufenthaltes in

Deutschland zu einem "schöpferischen" Denken anzuregen, das den verschiedenen Wandlungsprozessen in Gesellschaft und Kirche auf den Grund gehen kann und fähig ist, christliche Perspektiven für die Entfaltung der Ordnung von Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Kultur zu entwickeln.

Die einzelnen wissenschaftlichen Arbeiten im Stipendienwerk Lateinamerika-Deutschland, die Forschungsarbeiten der Stipendiaten und Stipendiatinnen, die Projekte in den einzelnen Partnergremien, die Themenstellungen der Stipendiatentreffen und interdisziplinären Seminare, können auch als ein Spiegel der jüngeren lateinamerikanischen Geschichte – von Gesellschaft, Kirche und Kultur – gelesen werden und stellen ein spannendes Forschungsfeld für die jüngere deutsch-lateinamerikanische Wissenschaftsgeschichte auf den Feldern von Theologie, Philosophie und benachbarten Wissenschaften dar.⁸

In den Anfängen, der Zeit der Befreiungsbewegungen, aber auch der Zeit der Diktaturen, nehmen viele Projekte Gedanken des „emanzipatorischen Prozesses“ in Gesellschaft, Politik und Kirche auf, es wird auf die transformierende und integrative Kraft des christlichen Glaubens abgehoben. Während der Jahre der Diktaturen bieten die interdisziplinären Seminare des Stipendienwerkes einen offenen Raum, in dem mit der Kraft der Distanznahme das "schöpferische Denken" weiter gefördert wird. Forschungsarbeiten im Rahmen der Theologie knüpfen an die neu entstehende Theologie der Befreiung an. Ronaldo Muñoz, einer der ersten chilenischen Stipendiaten, arbeitete z.B. über das neue Bewusstsein der Kirche in Lateinamerika, Fernando Castillo, ebenfalls aus Santiago de Chile, über die Theorie und Praxis der Theologie der Befreiung. Die erste deutsche Stipendiatin, Sr. Benigna Berger, erarbeitete eine "Soziologische Untersuchung der Priestergruppen für die 'Dritte Welt' im Vergleich soziologischer Lehren verschiedener argentinischer Universitäten". Der erste Stipendiat aus Buenos Aires, José Borsa, erstellte eine "Theologische Untersuchung über Emanzipation und Ideologie bei zeitgenössischen Autoren". In der Philosophie werden Arbeiten zur Religionsphilosophie und politischen Philosophie erstellt, es wird über Max Scheler, Martin Heidegger und über die Theorie menschlicher Aktion in der Frankfurter Schule geforscht. In den

⁸ Vgl. in diesem Zusammenhang die Studie von Andrea-Isa Moews (Eliten für Lateinamerika, Köln 2002) über lateinamerikanische Studierende und Doktoranden an der Universität Louvain-la-Neuve (sowie dazu die Rezension von Nikolaus Werz, in: *Diálogo científico* 11 (2002) 125-127). – Eine ähnliche Arbeit müsste zur Geschichte des Stipendienwerkes geleistet werden.

Consejos von Córdoba, Buenos Aires und Lima werden wichtige Anstöße für die Erforschung der Kirchengeschichte in Lateinamerika gegeben; die ersten Diözesansynoden von Tucumán und Córdoba werden untersucht, der Katechismus des Dritten Provinzial-Konzils von Lima mit seinen Pastoralanweisungen wird herausgegeben. Auf dem Gebiet der Pädagogik werden Studien zur Erwachsenenbildung erstellt; Fernando Martínez Paz untersucht das kirchliche Schulwesen in Argentinien, Isabel Infante (Santiago de Chile) erarbeitet "Fundamentos para la alfabetización de adultos en América Latina". Vicente Sarubbi, der verstorbene Leiter des Partnergremiums in Asunción/Paraguay erarbeitet Strukturen und Perspektiven für das Bildungssystem und die Bildungsreform in Paraguay und Gerardo Chacón, Leiter des Partnergremiums in Quito/Ecuador, setzt sich mit der Bildungsphilosophie Paolo Freires und der kritischen Theorie auseinander.

Fragen des gesellschaftlichen Umbruchs, von Konflikt und Macht stehen in den ersten Jahren im Mittelpunkt der Diskussionen. Mit Beginn der Demokratisierungsprozesse und nach Stabilisierung der politischen Systeme rücken Fragen wirtschaftlicher und sozialer Ordnung in den Mittelpunkt. Auf den interdisziplinären Seminaren der 80er Jahre werden Fragen christlicher Soziallehre, der Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung in Lateinamerika behandelt. Ein Dialogprogramm lateinamerikanischer und deutscher Wissenschaftler zu Fragen der Wirtschaft wird ins Leben gerufen, von der wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz wurde, gerade angesichts der ideologischen „Frontstellungen“ zwischen katholischer Soziallehre und Theologie der Befreiung Mitte der 80er Jahre, ein Dialogprogramm zur katholischen Soziallehre in Lateinamerika bewilligt, an dem viele Mitglieder der lateinamerikanischen Consejos mitarbeiteten.⁹

In den letzten Jahren werden immer mehr Fragen der Kultur – der einheimischen Kulturen, der Inkulturation des christlichen Glaubens und der Interkulturalität – von Wichtigkeit. In Cochabamba bildet sich – angeregt und begleitet durch den Regensburger Religionswissenschaftler Norbert

⁹ Vgl. hier die Publikationen: P. Hünermann (Hg.), En búsqueda de un diálogo. Primer Encuentro entre economistas y teólogos latinoamericanos y alemanes, Tübingen 25.2.-9.3.1985, Bonn 1986; P. Hünermann (Hg.), Enseñanza social de la Iglesia en América Latina, Frankfurt/Madrid 1991; P. Hünermann/J.-C. Scannone (Hg.), América Latina y la Doctrina Social de la Iglesia, tomos 1-5, Buenos Aires 1992-1993. Dazu: M. Eckholt, Katholische Soziallehre in Lateinamerika. Ein

Schiffers, langjähriges Mitglied des Kuratoriums (gest. 1998) – ein wichtiges interdisziplinäres Zentrum aus, der "intercambio" von Religionswissenschaftlern, Anthropologen, Ethnologen, Philosophen und Theologen. Unter den zahlreichen wichtigen in Cochabamba erstellten Studien seien hier nur die Arbeiten von Hans van den Berg erwähnt, das "Material Bibliográfico para el estudio de los Aymaras, Callawayas, Chipayas, Urus" (Cochabamba 1980) und das "Wörterbuch der religiösen Sprache der Aymara, ihrer Riten und Symbole". In einem ähnlichen interkulturellen und interreligiösen Kontext entsteht das jüngste Partnergremium in Oaxaca und versucht, Impulse zur Förderung der Kultur der Indígenas im Süden Mexikos zu geben. Auf den letzten interdisziplinären Seminaren spiegelt sich zudem der Aufbruch der Frauen in Lateinamerika wider. Ein wichtiger neuer Akzent ist die Förderung von Theologinnen.

2.2 Institution-building an lateinamerikanischen katholischen Universitäten und Austausch auf verschiedenen Ebenen: lebendiger „intercambio“

Von Anfang an ist die Arbeit des Stipendienwerkes als „intercambio“ – als Austausch – verstanden worden, durch die Kooperation zwischen deutschen und lateinamerikanischen Wissenschaftlern – Theologen, Philosophen und Humanwissenschaftlern – und vor allem auch durch die Vernetzung zwischen verschiedenen wissenschaftlichen und kirchlichen Institutionen in Lateinamerika selbst. Der „intercambio“ erwächst aus der lebendigen Begegnung und versteht sich als ein Lernen auf beiden Seiten, ein Geben und Nehmen, das Geber und Nehmer nicht „festschreibt“, sondern in dem die Partner sich in der Begegnung mit dem Anderen je neu verstehen und vollziehen. Dieser „intercambio“ vollzieht sich auf verschiedenen Ebenen und hat im Lauf der Jahre zur Gründung von bislang 13 Partnergremien geführt. Peter Hünermann konnte 1968 auf seiner Reise nach Argentinien und Chile bereits die ersten Verträge mit Partnergremien in Buenos Aires, Córdoba, Mendoza und Santiago abschließen. In Deutschland konstituierte sich ein Kuratorium; bereits im Wintersemester 1968/1969 waren die ersten lateinamerikanischen Stipendiaten in Deutschland. Anfang der 70er Jahre wurden die Consejos in Valparaíso und Lima gegründet, es folgten Montevideo, Río Cuarto, Quito, Mexiko, Asunción und Cochabamba. 2001 wurde das Partnergremium in Oaxaca gegründet;

lateinamerikanisch-deutsches Dialogprogramm, in: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften 33 (1992) 173-196.

das jüngste Partnergremium ist der Consejo an der Katholischen Universität von Coquimbo/Chile, dessen Vertrag im September 2005 abgeschlossen wurde. Aufgabe der Partnergremien ist der Vorschlag von Stipendiaten und Projekten (die definitive Bewilligung erfolgt durch das Kuratorium), Hilfestellung bei der Vorbereitung des Deutschlandsaufenthaltes sowie bei der Reintegration der Stipendiaten in ihr Heimatland; sie können Impulse für interdisziplinäre Forschungsprojekte vor Ort geben und fungieren als wichtige Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Kirche.

Ein Novum für die Wissenschaft Anfang der 70er Jahre sowohl in Deutschland als auch in Lateinamerika war der Versuch, die neuen Ansätze theologischer und philosophischer Reflexion in ein interdisziplinäres und internationales Gespräch zu bringen – heute eine in allen wissenschaftlichen Programmen und der Reform der Studiengänge verankerte Größe. In den Consejos bildeten sich interdisziplinäre Arbeitsgruppen, über die im Sinn eines "schöpferischen Denkens" in die katholischen und staatlichen Universitäten und anderen Bildungsinstitutionen hineingewirkt werden sollte. Auf dem Weg dieses Institution-buildings haben sich Vereine – wie z.B. der ICALA in Río Cuarto – ausgebildet, die als eigenständige Institutionen mit öffentlichen Vortrags- und Seminarangeboten auf dem zum großen Teil unbesetzten Feld zwischen Glaube und Kultur tätig sind. Aber auch auf dem Feld der Pädagogik kam es zu einer wichtigen „institution-building“ mit eher entwicklungspolitischem Schwerpunkt. Angeregt und begleitet durch den Sozialpädagogen Heinz Neuser (Bielefeld), Mitglied des Kuratoriums des Stipendienwerkes, gründeten Lisa Rolfes de Franco und Manuel Franco die Pädagogische Hochschule Paulo Freire in einer der Randzonen Limas, in Comas; zur Zeit läuft ein auf mehrere Jahre angelegtes Projekt zur Einführung, Förderung und Vernetzung von Sozialpädagogik-Studiengängen in Lateinamerika. In Cochabamba kam es, vor allem durch den Einsatz des früheren Kuratoriumsmitglieds Norbert Schiffers (gest. 1998), zur Ausgestaltung eines religionswissenschaftlich-ethnologischen Schwerpunkts an der Katholischen Universität; dadurch wurde ganz entscheidend dazu beigetragen, daß Vertreter der indigenen Völker in die akademische Welt einbezogen wurden. Die Herausforderungen durch die indigene Problematik sind von besonderer Bedeutung für die Arbeit der Partnergremien in den Andenländern; so wurde durch die Förderung von Projekten z.B. zur Reform der Schulpläne für Grundschulen in den peruanischen Anden beigetragen. Ein ähnlicher Schwerpunkt wird vom Partnergremium in Oaxaca, Südmexiko, gesetzt. Ein weiteres Moment ist die

Frauenförderung: Die ehemalige Stipendiatin aus Buenos Aires, Virginia Azcuy, die erste Doktorin der katholischen Theologie in Argentinien, ist Initiatorin des argentinischen Theologinnennetzwerk „Teologanda“, das eng mit AGENDA-Forum katholischer Theologinnen e.V. zusammenarbeitet und über Tagungen und Vortragsveranstaltungen die argentinischen Theologinnen vernetzt und ihre Arbeit sichtbar macht. Zur Zeit ist ein mehrbändiges Publikationsprojekt in Arbeit, das die Geschichte der lateinamerikanischen feministischen Theologie aufarbeitet und an dem viele – auch jüngere – Theologinnen mitarbeiten.¹⁰

Der „intercambio“ hat interkontinentalen und interdisziplinären Charakter: Seit Ende der 60er Jahre ist kontinuierlich ein Netzwerk zwischen staatlichen und katholischen Universitäten und anderen kirchlichen und staatlichen akademischen Institutionen auf dem gesamten lateinamerikanischen Kontinent entstanden. Die Theologie und ihre Methodik erhielt durch diese Vernetzung einen ganz wesentlichen Impuls, sich in den verschiedenen Arbeitsgruppen im interdisziplinären Gespräch mit der Philosophie, Pädagogik, Soziologie, den Literaturwissenschaften usw. für die Fragen von Gesellschaft und Kultur, für die jeweiligen „Zeichen der Zeit“ zu öffnen. Große Bedeutung haben in diesem Zusammenhang die internationalen und interdisziplinären Seminare des Stipendienwerkes Lateinamerika-Deutschland, die im Abstand von vier Jahren organisiert werden und bei denen die Consejos mit den Universitäten vor Ort zusammenarbeiten. Bernhard Welte hatte für das erste Seminar in Embalse de Río III in den Sierras de Córdoba vom 9. bis 16. September 1973 mit seiner Themenstellung „Hacia un nuevo humanismo/Auf dem Weg zu einem neuen Humanismus“¹¹ einen wichtigen Anstoß gegeben. Die interdisziplinären Seminare greifen für Kirche und Gesellschaft Lateinamerikas relevante Themen auf, „Evangelisierung der Welt der Wissenschaft“, „Option für die Jugend – Die lateinamerikanischen Jugendlichen und die Globalisierungsprozesse“, „Arbeit und die Zukunft des Menschen“ sind einige der Themen, die in den letzten Jahren auf den Seminaren und in einem intensiven

¹⁰ Vgl. die Web-Side von „Teologanda“: www.teologanda.com.ar; vgl. dazu den Beitrag von M. Eckholt, Wie Theologie in den ‘encrucijadas’ treiben: Anmerkungen zum Dialog zwischen lateinamerikanischen und deutschen Theologinnen, in: Intercambio. Jahrbuch des Stipendienwerkes Lateinamerika-Deutschland 2004-5, Tübingen 2006, S. 85-102.

gemeinsamen Vorbereitungsprozess im Gespräch mit Fachleuten aus Wissenschaft, Gesellschaft und Kirche verhandelt wurden.¹²

Auf den regelmäßigen gemeinsamen Tagungen von Partnergremien und deutschem Kuratorium werden gemeinsam Zielstellungen der weiteren Arbeit formuliert sowie die Evaluation der Arbeit vorgenommen. Diese institutionalisierten Formen von Rückblick und Ausblick, von gemeinsamer Evaluation und Planung sind gerade heute modellhaft: Immer mehr wird deutlich, dass Solidarität in und aus der Dynamik eines lebendigen Miteinanders der Partner erwächst. Auf diesem lebendigen Feld muss sich die Norm der Gerechtigkeit bewähren, müssen die Ziele „reajustiert“ werden. Unumgänglich sind dabei institutionalisierte Foren eines Miteinanders, in denen alle Subjekte sichtbar werden und eine Stimme haben, um die Ziele gemeinsam neu auszuhandeln. Abschied von Altem und Aufbruch zu Neuem sind dabei Zeichen der Vitalität einer Institution. Für das Stipendienwerk wird in Zukunft so z.B. der innerlateinamerikanische Austausch immer wichtiger werden, Stipendien können nicht nur für einen Forschungsaufenthalt in Deutschland, sondern auch für eine Zusammenarbeit mit einer anderen lateinamerikanischen Fakultät bzw. einem Forschungsinstitut vergeben werden.

In der Entwicklungsarbeit ist in den letzten Jahren das Modell der „Partnerschaft“ immer wichtiger geworden. Die verschiedenen Ebenen des „intercambio“, die die Arbeit des Stipendienwerkes, aber auch des KAAD auszeichnen, können deutlich machen, wie Solidarität in „wechselseitiger Verbundenheit“¹³ wachsen kann. Solidarität zu üben heißt nicht, eine Einbahnstraße zu betreten oder konkrete Geber- und Nehmerrollen festzuschreiben. „La solidaridad implica“, so der chilenische Philosoph José Santos, „por tanto, ponerse en el lugar del otro, no pretender alterar el lugar ajeno con criterios propios, no querer imponer lo que se estima mejor, sino

¹¹ B. Welte, *Hacia un nuevo humanismo*, Buenos Aires 1974; vgl. auch B. Welte, *Die Würde des Menschen und die Religion – Anfrage an die Kirche in unserer Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1977.

¹² Vgl. die Publikationen: *Enseñanza Social de la Iglesia en América Latina*, Editorial VERVUERT, Frankfurt 1991; *La Nueva Evangelización del Mundo de la Ciencia en América Latina*, Editorial VERVUERT, Frankfurt 1995; *La Juventud Latinoamericana en los Procesos de Globalización*, Editorial Eudeba/FLACSO, Buenos Aires 1998, deutsche Ausgabe: *Option für die Jugend. Die lateinamerikanische Jugend im Sog der Globalisierungsprozesse*, Don Bosco Verlag, München 1998; *Formar – Educar – Aprender*, Publikation Editorial TEMAS, Buenos Aires 2002.

¹³ M. Becka, Einführung, Beitrag in diesem Band, S. 176.

escuchar las necesidades y responder en consecuencia.“¹⁴ Sicher wird über die Geldvergabe immer Macht ausgeübt; wenn es jedoch institutionalisierte Formen gibt, in denen jeder Partner eine Stimme hat, so ist es möglich, ein ungleiches Machtgefälle abzubauen und Macht in der Dynamik des lebendigen Miteinanders je neu auszutarieren. Der „intercambio“ – und damit auch die Qualität der Solidarität – ist so gut, wie die Partner und ihre Initiativen es sind; er hängt nicht von der einsamen Entscheidung eines Vereinsvorsitzenden oder eines deutschen Gremiums ab. Solidarität erwächst in einem dynamischen Geschehen; das Verhältnis der Gegenseitigkeit bzw. wechselseitigen Verbundenheit kann sich immer nur im lebendigen Miteinander einstellen, es bleibt dabei – wie die daran beteiligten Menschen – verletzlich und fragil. Über die institutionalisierten Formen ist dabei jedoch ein Raum geschaffen, in dem diese Solidarität gelebt werden kann und sich auch verändern kann. Die – sei es auch nur latenten – Gefahren eines „Paternalismus“ oder „Kolonialismus“ können allein auf diesem Weg überwunden werden.¹⁵

3. Die Tiefendimension des „intercambio“: Liebe und Gerechtigkeit oder das „Mehr“ der Gerechtigkeit

Gerade in einer globalisierten Welt und einer immer stärker transnationalen „scientific community“ wird der „intercambio“ von immer größerer Wichtigkeit. Einheit bedeutet nicht Einförmigkeit, sondern wächst allein auf dem Weg des lebendigen Austausches vieler unterschiedlicher Partner. Der erste Schritt auf diesem Weg ist das „Über-setzen“ zum anderen bzw. zur anderen hin. Im Zuge der Internationalisierung der Hochschullandschaft ist darum eine verstärkte Förderung von Auslandsaufenthalten für deutsche Studierende und umgekehrt die Förderung von Austauschprogrammen mit Hochschulen in anderen Ländern der Welt, vor allem auch den benachteiligten Ländern des Südens und Ostens, von entscheidender

¹⁴ J. Santos, Benefactores del Norte, beneficiarios del Sur. Los riesgos de la solidaridad como „máscara“, Beitrag in diesem Band, S. 205.

¹⁵ Institutionen wie KAAD oder Stipendienwerk kommt von dorther Bedeutung für die Ausgestaltung der ethischen Theorie dar, wie Hille Haker sie fordert: „Dennoch gilt, daß der Entwurf eines gelingenden Lebens nach der Auffassung der Theorie des fragilen Selbst nur im Dialog bzw. der Interaktion mit anderen unternommen werden kann – und dieser Dialog in den ethischen Theorien ihren Platz bekommen muss.“ (Zum Verhältnis zwischen Solidarität und Gerechtigkeit, Beitrag in diesem Band, S. 38)

Bedeutung. Durch die vielfältigen Kooperationen und Vernetzungen in dieser Gestalt des „intercambio“ wird die Möglichkeit geschaffen, durch den Blick vom Anderen auf das Eigene zu einer positiven „Distanz“ zu eigenem Denken und Tun zu finden und darin den Blick auf das Eigene zu schärfen.

Miteinander wächst nur in der Achtung der Unterschiede auf den unterschiedlichsten Ebenen des Weltverstehens, von Denken und Praxis. Dabei ist ein solches Miteinander, das sich im interkulturellen Diskurs einstellt, immer auch eine Begegnung mit „Fremdem“. Jede wirkliche Begegnung geht durch einen Prozess der „Entfremdung“, die Bereitschaft, den Blick vom Eigenen weg auf anderes hin zu lenken.¹⁶ Insofern muss für einen Philosophen aus Lateinamerika, Afrika oder Asien die strenge Auseinandersetzung mit den europäischen „Klassikern“ der Philosophie nicht eine falsch verstandene „Entfremdung“, eine „Versklavung“ oder „Kolonialisierung der Seelen“ bedeuten, wie es die antiimperiale Literatur und Kritik der 60er und 70er Jahre des letzten Jahrhunderts formuliert hat. „La elite europea“, so Jean-Paul Sartre in seiner Einführung in Franz Fanons „Kultbuch“ „Die Verdammten der Erde“, „se dedicó a fabricar una elite indígena... tras una breve estancia en la metrópoli se les regresaba a su país falsificados. Esas mentiras vivientes no tenían ya nada que decir a sus hermanos: eran un eco...“¹⁷ In der Auseinandersetzung mit den „Klassikern“ kann es möglich werden, den Blick auf Eigenes zu schärfen und zur Erarbeitung „inkulturerter“ Formen von Theologie und Philosophie zu finden. Dann sind afrikanische oder lateinamerikanische Philosophen nicht „Kopisten“, sondern Originale, die ihrerseits Impulse für die europäischen Wissenschaftszentren geben können, und die Frage nach der Sinnhaftigkeit eines Studiums in Europa oder den USA erübrigt sich.¹⁸

Ein wirklicher Austausch zwischen Nord und Süd, West und Ost gerade auch auf dem Hochschulsektor kann einer bloß ökonomisch verstandenen Globalisierung auf Ebene einiger finanzkräftiger Zentren oder von High-tech-Welten bzw. umgekehrt einer Globalisierung von Armut und Gewalt

¹⁶ Vgl. dazu z.B. die Impulse von M. de Certeau, *L'étranger ou l'union dans la différence*. Nouvelle édition établie et présentée par Luce Giard, Paris 1991.

¹⁷ Zitiert im Beitrag von J. Santos in diesem Band, S. 203.

¹⁸ Vgl. auch die Auswertung eines dreisemestrigen Lehr- und Forschungsaufenthaltes in Santiago de Chile (1993-1995): M. Eckholt, *Die Entdeckung des Anderen in Chile*, in: Alexander von Humboldt-Stiftung (Hg.), *Grenzenlose Wissenschaft. Deutsche Post-Docs im Ausland. 20 Jahre Feodor Lynen-Programm*, Bonn 1999, S. 81-87.

entgegensteuern. In einem solchen „intercambio“ werden die Schere von Reichtum und Armut und die vielen Gestalten des globalen Machtgefälles sichtbar gemacht. Auffallend ist, dass nach 30 ereignisreichen Jahren in Politik, Wirtschaft und Kultur und einschneidenden Wandlungsprozessen auf Ebene der nationalen und der Weltgesellschaft die Situation von Bildung – sei es die Grundbildung oder universitäre Bildung – sich nicht sehr gewandelt hat. Lateinamerika ist im Blick auf die Bildung weiterhin eine „Klassengesellschaft“, der Zugang zu guter Ausbildung ist einer kleinen, reichen Elite vorbehalten. Wenn auch im Zuge der Demokratisierungsprozesse gesetzlich eine Gleichberechtigung festgeschrieben ist, so sind de facto vor allem die indianische Bevölkerung, Frauen und die Menschen in den weiten Randzonen der Großstädte immer noch erheblich benachteiligt. Institutionalisierte Formen der Partnerschaft, des „intercambio“ können dies sichtbar machen. Gerechtigkeit ist sicher die entscheidende Norm für die Gestaltung des Miteinanders, sie ist jedoch eine abstrakte Norm, die sich immer im Konkreten zu bewähren hat. Dazu gehören die unterschiedlichen Formen von Solidarität. Solidarität wächst aus und in der Dynamik lebendiger Beziehungen, sie geht aber über die interface-Beziehungen hinaus und bedarf institutionalisierter Formen. Diese Foren oder Felder, auf denen sie sich ausprägt und Form annimmt, sind dabei von unterschiedlichen motivationalen Kräften geprägt; gerade die Religion ist hier ein wichtiger Faktor. Der 2005 verstorbene französische Philosoph Paul Ricœur hat in seinen Arbeiten immer wieder auf das „Mehr“ der Gerechtigkeit hingewiesen. In seinem Vortrag aus dem Jahr 1990 „Amour et Justice“¹⁹ hat er die Liebe als dieses „Mehr“ der Gerechtigkeit charakterisiert, das Gerechtigkeit erst zu ihrer eigentlichen Form finden lässt. Dabei ist diese Liebe nicht einzufordern, sie bewegt sich auf einer Ebene der „Ökonomie der Gabe“, die in den Tiefenschichten der Kulturen angelegt ist und immer wieder neu aufzudecken und auszubilden ist. Auf dieser Ebene ist der Dialog der Kulturen und der Religionen heute unumgänglich.

Das Stipendienwerk Lateinamerika-Deutschland und der Katholische Akademische Ausländer-Dienst als Vereinigungen von christlichen Intellektuellen, die im Umfeld des 2. Vatikanischen Konzils gegründet worden sind, halten genau diese Dimension des „Mehr“ der Gerechtigkeit aus christlicher Perspektive wach. In seiner Tiefe ist die Idee des „intercambio“

¹⁹ P. Ricœur, *Liebe und Gerechtigkeit. Amour et Justice*, mit einer deutschen Parallelübersetzung von Matthias Raden, hg. von Oswald Bayer, Tübingen 1990.

hier in der Freundschaft Gottes mit den Menschen gegründet, die in Jesus Christus ganz konkret – greifbar und anschaulich – geworden ist. Wenn es in den Arbeiten des Stipendienwerks darum geht, auf Humanität hin zu befreien, Lebendigkeit des Denkens zu vermitteln, dann erhalten diese gerade in der gelebten Freundschaft ihre eigentliche "Fruchtbarkeit", eine Freundschaft, die konkrete Liebe ist und gerade um die Verletzlichkeit und Verletzbarkeit weiß. Die Freundschaft Gottes in Jesus Christus ist eine Freundschaft, die die Gewalt und das Böse der Welt ausgehalten und ausgeheilt hat, das ist das Zentrum christlicher Erlösungs- und Auferstehungsbotschaft. Diese Versöhnungsbotschaft ist die stärkste Kraft, die christlicher Glaube in der Weltgesellschaft heute einzubringen kann – sicher im pluralen Diskurs der verschiedenen religiösen Überzeugungen: Es ist die Botschaft der Gnade, dass auch im Angesicht von Gewalt und Tod die Liebe stärker ist – keine billige oder einfach zu habende Liebe, sondern die Liebe, die bis in die letzte Entäußerung sich, den anderen und Gott treu bleibt.

Solidarität in der Gestalt des „Intercambio“ wächst so – um einen weiteren Gedanken Ricœurs aufzugreifen – auf drei Ebenen: auf dem Weg der Übersetzung hin zum anderen, im lebendigen Austausch der Erinnerungen und der je neu praktizierten Versöhnung.²⁰ Die institutionalisierten Formen des „intercambio“, der vielfältigen neuen Formen der Partnerschaft, ermöglichen es, dass diese drei Schritte der Begegnung mit dem Anderen lebendig bleiben. Sie bieten dem „fragilen Selbst“ einen Raum, im Angesicht der eigenen und fremden Verletzbarkeit ein Miteinander im Sinne eines guten Lebens auszugestalten, in dem Rückschläge ausgehalten werden können, Kritik möglich ist und die „Masken“ des Selbst fallen können. Auf diesem Weg nimmt Solidarität – zwischen Gerechtigkeit und Anerkennung – konkrete Gestalt an und ist ein entscheidender Beitrag, dass eine wirkliche Weltgesellschaft entstehen kann.

Kirchliche-wissenschaftliche Stiftungen können in Zeiten der Funktionalisierung und Ökonomisierung des Bildungsbereichs diese „Ökonomie der Gabe“ in den Diskurs um die Internationalisierung der Hochschulen einbringen und dadurch die gesellschafts- und entwicklungspolitische Verantwortung der Bildungseliten schulden. Wachgehalten wird dadurch, dass Bildung zu tun hat mit "Wanderungen durch die Landschaft des Menschli-

²⁰ P. Ricœur, Welches neue Ethos für Europa?, in: P. Koslowski (Hg.), Europa imaginieren. Der europäische Binnenmarkt als kulturelle und wirtschaftliche Aufgabe, Berlin/Heidelberg 1992, S. 108-120.

chen", wie Klaus Hemmerle es in seiner Ansprache zum Tod Bernhard Weltes formuliert hat. Umgekehrt müssten sich auch die Kirchen ihrer Verantwortung im Hochschulbereich stärker bewusst werden und diese Präsenz als wesentlichen Teil des Evangelisierungsauftrages der Kirche verstehen. Die Förderung der wissenschaftlichen, menschlichen und christlichen Ausbildung einer wissenschaftlichen Elite, der Aufbau eines Bildungswesens im Sinne des von Welte charakterisierten „neuen Humanismus“ wirkt in die Gesellschaft hinein, ist wirklich „nachhaltig“ – hat die Zukunft im Blick in einer wirklichen „Anerkennung der Anderen“. „Inter-cambio“ heißt dabei immer wieder, sich durch den Blick der Fremden herausfordern zu lassen, den Blick vom Anderen auch auf Eigenes zu richten. Die Förderung von wissenschaftlicher Arbeit und Aufgaben im Bildungsbereich und Entwicklungsarbeit sind aufs engste miteinander verknüpft. Hier ist ein zum großen Teil noch unbeackertes Feld, auf dem neue Formen von Solidarität wachsen können, die die Weltgesellschaft zur Weltgemeinschaft werden lassen.

Margit Eckholt
Eckholt@pth-bb.de